Kristian Sandfeld : 17. Januar 1873 . 22. Oktober 1942

Autor(en): **J.J.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **6 (1941-1942)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sehen wollte. Vom Tessin über Zürich, St. Gallen, Basel, Fryburg nach Lausanne hat er, in Begleitung seiner Tochter, die Schweiz durchquert und überall einen herzlichen Empfang gefunden. Wenige Monate nachher erreichte uns die Kunde, daß wir Giulio Bertoni nie mehr wiedersehen werden.

Zürich. *Hans Bosshard.*

*

Kristian Sandfeld

17. Januar 1873–22. Oktober 1942

In seinem gediegenen Nachruf auf Wilhelm Thomsen (*IJB 13*, 385–392) hebt der Kopenhagener Romanist mit besonderem Nachdruck die Vorliebe seines Lehrers für Forschungsgebiete hervor, wo andere nicht gern gehen mögen und auch nicht gehen können. Nicht weniger betont er die hervorstechende Eigenart des großen dänischen Sprachforschers, scharf zwischen Sicherem und Unsicherem, zwischen Bewiesenem und Unbewiesenem unterscheiden zu können, womit die Ablehnung aller kühnen und luftigen Hypothesen parallel ging. Auch Sandfelds Forschungsgebiet war für einen Romanisten ungewöhnlich: seine Dissertation behandelte die stark eingeschränkten Funktionen des Infinitivs im Rumänischen und in den Balkansprachen (*Jrum. 9*, 75–131) und daran schloß sich organisch jenes Werk, das in seiner französischen Fassung, *Linguistique balkanique, Problèmes et résultats* (1930) überall Anerkennung fand: hier gab er eine auf genauester Sachkenntnis fundierte Übersicht über die allen Balkansprachen gemeinsamen sprachlichen Merkmale, deren Herkunft und Verbreitung er mit einer von jeglichem Nationalismus losgelösten Objektivität und mit bedeutsamem Scharfsinn untersucht und gedeutet hat. Sein zweites großes Werk ist die großangelegte deskriptive Syntax des Neufranzösischen, in dessen bisher erschienenen zwei Bänden (I *Pronoms* 1928; II *Propositions subordonnées* 1936) der Versuch gewagt wird, unter Vorlegung eines systematisch selbst gesammelten Materials aus schriftsprachlichen Autoren einen Querschnitt des syntaktischen Sprachgebrauchs des 19. Jh. zu geben: also synchronische Forschung im Sinne De Saussures. Aller überhasteter Synthese mit geistreichen Aperçus abhold, schenkte uns Sandfeld hier ein Werk, auf das die Syntaktiker der kommenden Jahrzehnte immer wieder zurückgreifen werden. Sauber geordnete Beispiele mit Angabe der Belegstellen, kluge und nüchterne Darstellung der im Flusse befindlichen syntaktischen Erscheinungen des 19. Jh. kennzeichnen die beiden Bände, die hoffentlich aus

dem Nachlaß des dänischen Romanisten noch ergänzt werden können. Wenn die syntaktische Forschung mit einer Anzahl derart solid unterbauter Querschnitte der Syntax des 12.–18. Jh.s ausgestattet sein wird, darf man an die Abfassung einer historischen Syntax der 'langue' treten und vermag man die Eigenart des syntaktischen Gebrauchs der einzelnen Sprachperioden schärfer abzugrenzen.

Mit ähnlicher Zielsetzung und gleicher Gediegenheit vermittelt er in seiner *Syntaxe roumaine* [I, 1936 (emploi des mots à flexion)] einen Querschnitt durch die moderne Syntax der rumänischen Schriftsprache. Über den reichen Gewinn einer fortlaufenden Benutzung der Syntax française darf ich selbst aus eigener Erfahrung Zeugnis ablegen, während ich über die Zuverlässigkeit und Neuheit der Syntaxe roumaine das mündlich gegebene Urteil rumänischer Forscher anrufen muß.

Aus einer mir vom Kollegen Viggo Bröndal zugestellten *Notice nécrologique* entnehme ich, daß K. Sandfeld seit 1914 den einen romanistischen Lehrstuhl an der Universität Kopenhagen (zuerst neben K. Nyrop, dann neben V. Bröndal) verwaltete. Ein Festband, mit Beiträgen ausschließlich skandinavischer Forscher, hat den unermüdlichen Schaffer und Gelehrten nicht mehr lebend erreicht. *J. J.*

★

Fernand Jaquenod

24. Juli 1883 – 28. November 1941

« Les Suisses romands n'ont pas la bosse de la dialectologie », sagte einst maliziös L. Gauchat, als er über das *Glossaire des patois de la Suisse romande* sprach, und wußte dabei wohl, daß er selbst und seine Mitarbeiter an diesem Werke dazu den schönsten Gegenbeweis bildeten. Zu diesen Ausnahmen ist auch unser verstorbener Freund F. Jaquenod zu zählen. Nicht erst das philologische Studium weckte in ihm die Liebe zum heimatlichen Dialekt. Er brachte sie mit aus seinem Vaterhause in der waadtländischen Broye, wo er noch die ehrwürdige Sprache der Vorfahren in voller Lebendigkeit hörte, und er ist dieser Liebe stets treu geblieben. In zäher Beharrlichkeit hat er neben den Schulpflichten während mehr als zehn Jahren für seinen *Essai sur le verbe dans le patois de Sottens* (Diss. Lausanne 1931) gesammelt und gearbeitet. Später wandte er sich mit Vorliebe nach Villa s/Evolène, erlernte diesen herben Walliser-Dialekt und gab uns als erste Frucht seiner Sammeltätigkeit Sprichwörter und Texte aus dem *Patois d'Evolène*